

Russen sind. Was innerhalb des »Imagothème des Fremden« bei Dostojewskij die Polen anbelangt, so präsentiert uns die Verfasserin Einzelanalysen von insgesamt dreizehn Romanen und Erzählungen sowie der *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* und eines feuilletonistischen Textes in chronologischer Anordnung (137-430).

Fazit: Die Verfasserin liefert zwar dem Gebäude ihrer theoretischen Zielsetzung nur einen einzigen, wenn auch exemplarischen Baustein. Das aber darf der Abhandlung keineswegs als Mangel angerechnet werden. Hier wird sowohl Weiterführendes zur »Imagologie« gesagt, als auch literarhistorisch und poetologisch Relevantes zu Dostojewskij.

*Horst-Jürgen Gerigk*

*Volker Zenk: Innere Forschungsreisen. Literarischer Exotismus in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Oldenburg (Igel Verlag Wissenschaft) 2003 (= Literatur- und Medienwissenschaft; Bd. 89). 424 Seiten.

Mit seiner Dissertation legt der Autor eine Synthese der in den letzten Jahren zunehmend in Einzeluntersuchungen zerstreuten Forschung zur exotistischen Literatur der Jahrhundertwende vor. Er bespricht repräsentative Texte von acht Autoren, wobei aus komparatistischer Perspektive hervorhebenswert ist, daß drei von ihnen nicht zur deutschen Literatur gehören, Joseph Conrad, Johannes V. Jensen und Victor Segalen. So werden nicht nur europäische Einflüsse auf den deutschen Exotismus aufgezeigt, auch das von ihm erreichte Reflexionsniveau tritt deutlicher hervor. Ausgestattet ist das Buch mit Abbildungen der Autoren, die biographischen Porträts vorangestellt werden. Das alles macht Zenks Arbeit zu einem nützlichen Reisehandbuch, das zur Besichtigung dieser Exotisten und ihrer Werke einlädt. Die Kritik, die es im Folgenden auch zu äußern gilt, soll diese Leistung nicht schmälern.

Wenn es um den Exotismus geht, wird oft suggeriert, daß es sich um eine französische Erfindung des 19. Jahrhunderts handle, indem man auf die Begriffsgeschichte verweist. Auch Zenk geht davon aus, daß die Wortschöpfung »Exotismus« erstmalig im Frankreich des 19. Jahrhunderts auftauche. Das *Fremdwörterbuch* von Sanders (1891) aber verweist auf einen deutschen Erstbeleg aus dem Jahr 1795. Einen englischen Erstbeleg von »exoticism« datiert das Oxford English Dictionary auf das Jahr 1827, nach Alain Reys *Dictionnaire historique* wird der französische Term *exotisme* erst 1845 von der französischen Lexikographie erfaßt. Zenks erster konkreter Hinweis auf den Term »exotisme« fällt ins Jahr 1863 (17 f.). Überprüft man die angegebene Stelle im Journal der Brüder Goncourt, dann ist dort aber nur vom »sens de l'exotique« die Rede. Den Begriff *exotisme* notieren die Goncourts dagegen schon am 20.2.1860 im Zusammenhang mit einem erotischen Erlebnis Flauberts, und schon am 23.8.1862 verwendet ihn Gautier im Gespräch mit ihnen.

Begriffsgeschichtlich ist Zenk noch auf dem Stand von Wolfgang Reifs Dissertation über den exotistischen Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume* (1975), die für sich in Anspruch nehmen darf, das ganze Arbeitsfeld aus den Quellen erschlossen zu haben. Das Buch wird von Zenk kritisiert, weil für Reif die »Ära des Exotismus untrennbar mit der Periode des Imperialismus« verknüpft sei. Zur Erklärung der exotistischen »Fluchthaltung« greife Reif auf den »marxistischen Begriff der Entfremdung zurück«. Mit seiner unterschwelligten Kritik am falschen politischen Bewußtsein der exotistischen Autoren werde Reif dem literarischen Exotismus nicht gerecht. (27 ff.). Zunächst gilt es festzuhalten, daß sich Reif auf Seite 29 seiner Arbeit explizit dagegen wendet, die exotistische Literatur der Jahrhundertwende pauschal unter Imperialismus-Verdacht zu stellen, er würdigt durchaus die Parteinahme vieler Exotisten gegen den Kolonialismus. Seine eigene Position hätte Zenk vielleicht deutlicher machen können, wenn er sich nicht an Reifs Pilotstudie abgearbeitet hätte, sondern sich gegen die postkoloniale Adresse gewandt und als Hausnummer gleich Edward Saids *Culture and Imperialism* (1993) angegeben hätte. Zenk zufolge »existieren« außer den Arbeiten Reifs nur noch »zwei weitere Studien zur deutschen Reiseliteratur«, die sich ebenfalls mit »exotistischer Literatur« befassen, Christiane C. Günthers *Aufbruch nach Asien* (1988) und Daniela Magills *Literarische Reisen in die exotische Fremde* (1989). Für die Zusammenstellung seiner Textreihe sind hier wichtige Vorarbeiten geleistet worden. Die »gesamte Sekundärliteratur zum Exotismus« – so Zenks Verdikt – sei allerdings »nie über die bereits 1920 aufgestellte« These von Friedrich Brie hinausgekommen, der exotistische und eskapistische Literatur gleichgesetzt habe. Zudem hätten die genannten Autoren einen ungerechtfertigten »Regressionsvorwurf« an die exotistische Literatur herangetragen (31 ff.).

Die These des Verfassers lautet, daß die exotistische Literatur der Jahrhundertwende eigentlich Entdeckungsfahrten in die eigene Psyche beschreibt (11). In Joseph Conrads *Heart of Darkness* (1899) sei der Dschungel eine »symbolische Repräsentation« des Todestriebes, der eine »regressive Vereinfachung der organischen Substanz durch Zerlegung in ihre ursprünglichen anorganischen Bestandteile« anstrebe (43 f.): Der Text »beinhaltet die Reise in den afrikanischen Urkontinent«, eine »ständige Versuchung zur Befreiung von zivilisatorischen Zwängen, zur Regression in Lebensformen und Verhaltensweisen, die der Möglichkeit nach auch in der eigenen Psyche angelegt sind« (61). Zenk akzeptiert also, daß die Themen Regression und Zivilisationsflucht Gegenstand der Verhandlungen in der exotistischen Literatur sind. In seinem zweiten Referenztext, der Novelle *Wälder* (1904, dt. 1907) des dänischen Nobelpreisträgers Johannes V. Jensen, ist das Königreich Birubunga ein Paradies, weit entfernt von allen »negativen Auswirkungen der Zivilisation« (78). Der »Wald« bei Jensen ist ein »Ort der menschlichen Selbstfindung«, das »Symbol der menschlichen Psyche« (81). Der Protagonist möchte hier die »Urinstinkte der Menschen« suchen (88), und er findet sie bei der malaiischen Frau, bei Aoaaoa (95). Im Vergleich mit der Konkubine von Kurtz, die die Wildheit der Seele Afrikas repräsentiert, ist Aoaaoa aus Birubunga eine Parodie von zweifelhafter Qualität. Zenk unterstreicht jeden-

falls, daß sowohl bei Conrad als auch bei Jensen die Protagonisten wieder in die Zivilisation zurückkehren, was beweise, daß der Vorwurf des Eskapismus nicht haltbar sei. Dem Reisenden von Jensens *Wäldern* gehe es nur um eine »temporäre Rückkehr in den Urzustand« (99). Das schließt aber nicht aus, als Ausgangsmotiv der Exotisten mit einiger Berechtigung eine Zivilisationsflucht anzusetzen, auch wenn das exotische Land nur kurzfristig zur spirituellen Bereicherung benutzt wird oder den Erwartungen nicht entsprechen sollte.

Im Kapitel über Robert Müllers Roman *Tropen* wird Günter Helmes, der Herausgeber der von Zenk benutzten Werkausgabe des österreichischen Expressionisten und Aktivisten, zusammen mit Reif als Vertreter eines ideologiekritischen Ansatzes kritisiert, der einer Neuentdeckung der Literatur Müllers mit »oft pauschalen Vorwürfen eher entgegen« stehe. Helmes hatte in seiner Dissertation zu den *Themen und Tendenzen* von Müllers Publizistik (1986) dieser in der Tat an etlichen Punkten eine »bedenkliche Nähe zu faschistischen Theorien« bescheinigt (107). Man kann dieses Urteil sicher relativieren, ohne gleich rassistische oder imperialistische Äußerungen des Essayisten Müller zu unterschlagen, gute Literatur braucht ja nicht von Heiligen geschrieben worden zu sein. Zenk gilt es unter Berufung auf Erinnerungen Arthur Ernst Rutras als erwiesen, daß Müller den tropischen Urwald aus eigenen Reiseerfahrungen kennt und als Matrose nach Westindien gefahren ist. Die Information, daß Müllers Seemannszeugnis in Bremen liege, präsentiert er so, als ob es sich dabei um eine Tatsache handle. Statt sich auf Schiffslisten und Archivalien zu stützen, untermauert er seine Annahme gerade durch das Fehlen von Dokumenten: Daß der Briefkontakt Müllers mit seiner Familie »derart abrupt endet«, mache eine ausgedehnte Reisetätigkeit plausibel. Zenk schreibt auch, daß Müller Philosophie, Kunstgeschichte und Germanistik studiert habe, aber Thomas Köster hat das anhand der Belegbögen an der Wiener Universität überprüft, und dabei die Fächer Klassische Philologie, Altertumskunde und Moderne Philologie nachgewiesen, wobei die letztere das Studium der deutschen, romanischen und englischen Philologie umfaßte (*Bilderschrift Großstadt*, 1995, 247). Zenk hält Kösters Studie, soweit er sie in ihrer Lektüre von Müllers exotistischen Texten als Großstadtliteratur überblickt, für »mißglückt«, aber es hätte sich doch gelohnt, sie sorgfältig auszuwerten (108-112).

In Müllers *Tropen*-Roman entdeckt Zenk die schon bekannten Motive: Die dort »entworfenen Bilder der Tropen« sind nicht »Impressionen eines fremden Landes, sondern vielmehr literarische Tropen, Sprachbilder für den inneren Menschen«: »Müller Werk beinhaltet den revolutionären Entwurf einer »Psychotropologie« (117). Der Verfasser glaubt, es sei in Robert Müllers *Tropen* paradox, wenn »Guyana« und Brasilien zugleich als Handlungsort genannt werden (124). Doch es gibt eine Großlandschaft Guayana, die sich auch über weite Teile Brasiliens erstreckt. Dann heißt es bei Müller an der von Zenk aus den *Tropen* zitierten Stelle auf Seite 13 auch nicht Guyana, sondern »Gujana«, und ein Abgleich mit der Originalausgabe von 1915 ergibt, daß Helmes hier editionsphilologisch korrekt vorgegangen ist. Akzeptiert man orthographische Varianten, dann ist dieses Guayana als Projektionsfläche für Literatur gerade deshalb inter-

essant, weil es dort noch zur Jahrhundertwende unbekannte Waldgebiete gibt, Doyle hat sich das in *The Lost World* (1912) zunutze gemacht. Die von Zenk beschworene »Totalerkundung der Erde« ist damals so komplett noch nicht. Dies festzustellen berührt aber nicht seine These, daß die von ihm besprochene Literatur, die vorgeblich Reisen in »unerforschte Gebiete« schildert, »in Wahrheit Psychologie« betreibt. Bei Müller kann Zenk zeigen, daß in seinem *Tropen-Roman* die Regression zum Urmenschen eigentlich die Progression zu einem neuen Menschen ist, der an sich die in der Moderne virulent gewordene Neurasthenie kultiviert (150 ff., 161 f.).

Während Victor Segalen in seinem *Versuch über den Exotismus* darauf besteht, daß das exotische Andere, das Diverse, »nicht das eigene Ich« ist, läuft Müllers *Tropen-Roman* auf die Identifizierung des Ichs mit der exotischen Umgebung hinaus, wenn der Protagonist dort erklärt: »Die Tropen bin ich!« (310 f.). In Müllers Südsee-Novelle *Das Inselmädchen* (1919) dagegen sei Schluß mit der »inneren Forschungsreise«, hier werde die Südsee-Insel zum »Gegenbild« der »Innerlichkeit« des Exotisten (326 ff.). So wie Segalen die »Entropie« im Sinn einer Vermischung der Welt zu einem »schleimigen Brei« ein Gräuel ist (315), so werde auch in Müllers *Inselmädchen* einer »Verschmelzung der Kulturkreise« eine »klare Absage« erteilt. Zwischen dem europäischen Protagonisten und der Südsee-Insulanerin sei ein »echtes Verständnis unmöglich«, es bestehe ein »unüberbrückbarer Antagonismus« zwischen ihnen. Müller setze hier Segalens Prinzip der »Undurchdringlichkeit der Rassen« literarisch um. Das »Verschwinden der Urvölker« in der Erzählung entspreche Segalens Diagnose vom »Verfall des Diversen« (337 ff.). Zenks Interpretation zum *Inselmädchen* ist in sich stimmig, auch wenn ich denke, daß für Müllers Exotismus insgesamt Hybridisierungsphantasien charakteristisch sind. Von der Nazi-Ideologie setzt sich dieser Autor gerade dadurch ab, daß bei ihm Rassenmischung positiv besetzt ist, ganz im Gegensatz zu einem Samoa-Roman wie Willy Seidels *Der Buschhahn* (1921), der von Zenk auch besprochen wird. Bei Seidel werden das Konkubinat des weißen Kolonisators mit der Exotin und vor allem die sich daraus ergebenden Folgen problematisiert. Dieses Textbegehren hat es auch geschafft, in einen distanzlosen Kommentar Zenks Eingang zu finden, wenn er schreibt, der »Buschhahn« Grothusen lebe mit einer Einheimischen zusammen und habe mit ihr »mehrere Kinder in die Welt gesetzt« (284).

Das Motto von Hermann Keyserlings *Reisetagebuch eines Philosophen* spricht im Sinne der Leitthese des Verfassers für sich: »Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum« (174). Ein weiterer Weltreisender mit dem Ziel der Selbsterkenntnis ist Max Dauthendey. Mit seiner Novellensammlung *Lingam* (1909) läßt Zenk den deutschen Exotismus überhaupt erst beginnen. Einen Aufenthalt in Mexiko verarbeitete Dauthendey zu seinem Roman *Raubmenschen* (1911), den Zenk dann bereits der Schlußphase des Exotismus zuordnet, weil er von einer »Kriegsahnung« durchzogen sei, während die Hochphase des literarischen Exotismus die Friedenszeit umfasse (222 f., 303, 392 f.). In einem Erzählstrang der *Raubmenschen* scheitert das Auswanderungsprojekt zweier »Zivilisationsflüchtlinge« (345). Nach Begegnungen mit verschiedenen »Raubmen-

schen« erkennt sich der Protagonist des Romans, Rennewart, auf seiner Amerika-Reise einerseits selbst als »Raubmensch« (348-353), andererseits entdeckt er in der Konfrontation mit den Schrecken der Fremde auch wieder den »Europäer in sich«, was zu einer »Kehrtwendung«, zu einer Flucht nach Europa führt. Dem »Eskapismus« und der »regressiven Zivilisationsflucht« werde mit der Sehnsucht nach der Rückkehr ins hochtechnisierte Europa eine Absage erteilt (364-367).

In Willy Seidels Spätwerk *Schattenpuppen* (1927) seien desillusionierende Erfahrungen der dritten großen Reise dieses Autors eingegangen, die ihn nach Java geführt hat. Für Seidel sei die exotische Welt nichts als ein undurchschaubares »Schattentheater« (369 ff.). Symbolisch scheitert in diesem Roman die Mischehe der weißen Hauptfigur mit einer Exotin an einer europäischen Rivalin, doch mißlingt ihm auch die Rückkehr ins zivilisierte Deutschland, weil das Exotische in diesen Exotisten nach jahrelangem Aufenthalt draußen schon zu tief eingedrungen sei (382). Die diesem Roman eingeschriebene Desillusionierung faßt Zenk letztlich als Reaktion auf das Kriegserlebnis, der Krieg habe die »gedanklichen Grundlagen des Exotismus zerstört«, er habe den »Glauben an die essentielle Diversität der Völker und Nationen« bestärkt, so daß die exotistische Literatur ihren »Glauben an eine wesentlich einheitliche Menschheit« nicht mehr habe aufrecht erhalten können (393, 398).

Daß das Menschengeschlecht ein Ganzes sei, war einst das humanistische Diktum Herders. Diametral entgegengesetzt auf der anderen Seite des Spektrums steht der Polygenist Hitler. Auf der Achse zwischen diesen beiden Koordinaten bewegt sich offenbar der historische Trend, den Zenk in der exotistischen Literatur ausgemacht hat, ein durchaus bedenklicher Befund für den deutschen Exotismus. Nicht unproblematisch finde ich, daß Zenk mit den Thesen seiner Vorgänger so hart bricht, ohne anzuerkennen, daß sie mit ihrem Zugriff auch für ihn die richtigen Fragen gestellt haben, auch wenn er sie in seiner produktiven Fortentwicklung der Thematik differenzierter beantwortet. Die Stärken dieses Buches liegen gerade dort, wo es verschiedene Fäden der Forschung zu den psychischen Kontinenten des Exotismus aufnimmt und auf höherem Niveau zusammenführt. Das Risiko der mutigen Arbeit auf solchen Großbaustellen sind dann manche Fehler im Detail. Zwar enthält sich Zenk literarischer Wertungen, aber sein Buch hat für mich doch auch noch einmal deutlich gemacht, was man unter der Hand von den meisten der mit dieser Materie Befassten hören kann: daß es in erster Linie Robert Müllers Roman *Tropen* ist, der den internationalen Vergleich mit dem Höhenkamm der modernen exotistischen Literatur nicht zu scheuen braucht.

Thomas Schwarz